Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: - (1946)

Heft: 7

Artikel: Das sonnige Bleniotal

Autor: Gruber, Piero

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-775603

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

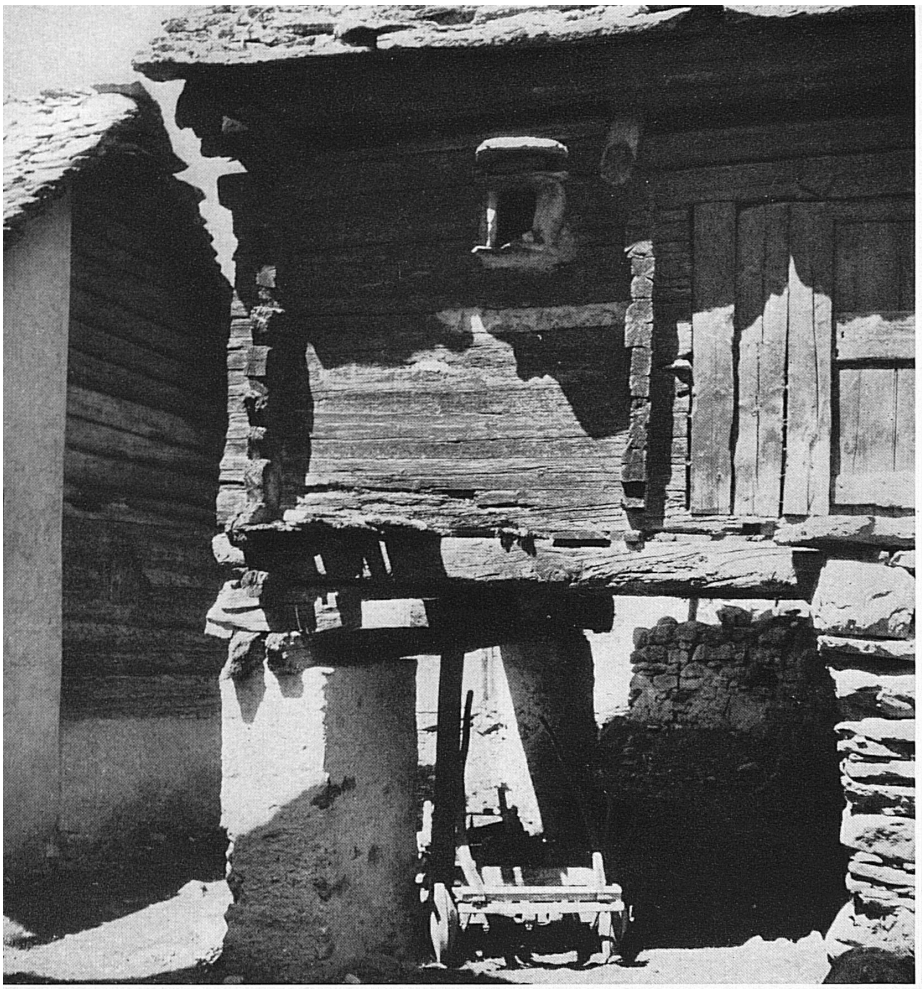
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

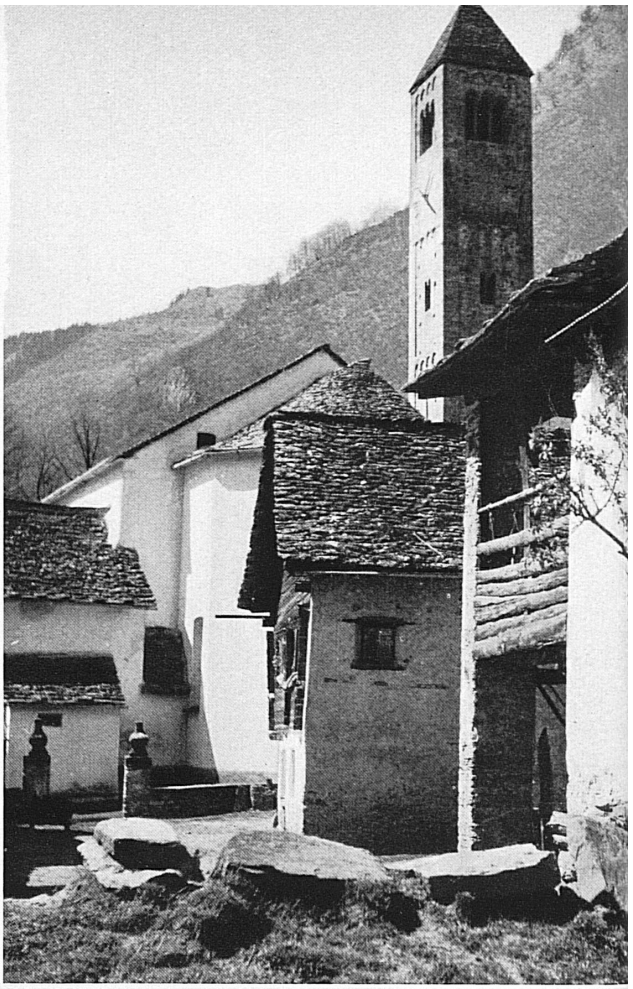
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



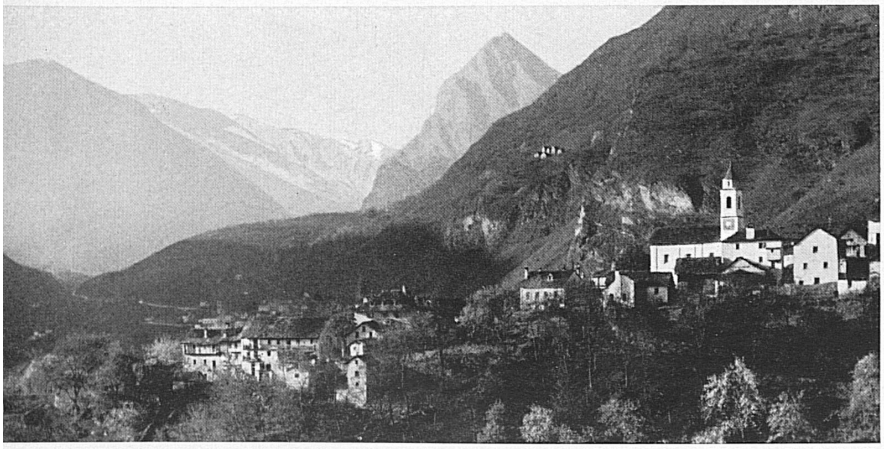


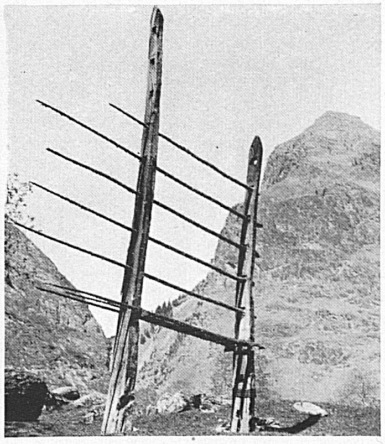
Oben, v. links nach rechts: Speicher in Olivone. — Die Kirche S. Martino in Olivone. — En haut, de gauche à droite: Chenil à Olivone. — L'église de S. Martino à Olivone.

DAS SONNIGE BLENIOTAL

Von den drei Tälern, die den Kanton Tessin mit den Alpenübergängen St. Gotthard, Lukmanier und San Bernardino verbinden, gleicht keines ganz dem andern. Das mittlere von ihnen, das Val Blenio, wird « Valle del Sole » genannt, und tatsächlich bewahrt es am deutlichsten bis hoch hinauf das südliche Landschaftsbild und ein mildes Klima. Am besten bezeugt das der Pflanzenwuchs. Trauben reifen bis auf 800 Meter Höhe, große Nußbäume findet man noch weit oben im Tale und ebenso die Edelkastanien. Daß sich helle Laubwälder über die Berghänge erstrecken, mag das Bild nicht wenig beeinflussen, ja selbst den Nadelbäumen eignet hier nichts Düsteres, herrscht doch die lichtere Lärche vor. Der Aufbau der Gegend ist durch eine Folge von Talkesseln gekennzeichnet. Sie werden von engen Durchgängen getrennt. Das bebaute Land, die Weiden weichen hier dem Wald, die Straßen drängen sich eng an den Fluß heran, und auch dieser, der reißende Brenno, hat Mühe, seinen Weg zwischen den steilen Ufern und über felsigen Grund zu finden. Und doch ist der Übergang von Mulde zu Mulde nicht so unvermittelt wie zwischen den Talstufen des Misox oder der Leventina.

Den Zugang zu diesem heiteren Tal versperrt die steinübersäte « Buzza di Biasca », der Rest eines Bergrutsches, der im Jahre 1513 niederging und den Fluß zu einem langgestreckten See anstaute. Mehrere Dörfer verschwanden damals in den Fluten. Der Glöckner von Malvaglia soll von einem Boot aus seinen Dienst versehen haben. Auf der Außenwand der Kirche überquert ein riesiger, wunderlich unbeholfen gemalter Christophorus einen See voll verschiedenartigster Fische — eine Erinnerung an jene Überschwemmung. Erst nach zwei Jahren durchbrach der Brenno den Damm und zog sich wieder in sein Flußbett zurück. Diese Bergrutsche, die mehr als einmal im Laufe der Geschichte Verderben über das Tal gebracht haben, bilden das düstere Gegenstück zur Heiterkeit dieser Gegend, die übrigens im strengeren Hintergrund des schneebedeckten Rheinwaldhorns und anderer Berge auch ernstere Elemente aufweist. Hier, im unteren Bleniotal, versperren hohe Felsen die Eingänge zu den Seitentälern, und Sturzbäche gleißen auf dem Schwarz der steilen Wände. Wir überwinden solch ein Hindernis in wenigen Minuten mit Hilfe einer Schwebebahn, die uns um 400 Meter höher in die Val Malvaglia hebt. Doch liegen nicht alle Ausflugsziele so weit oben. Eine Reihe malerischer, aussichtsreicher Dörfer grenzt nicht an die Hauptverkehrsstraßen. Acquarossa ist der Endpunkt der elektrischen Bahn und ein Kurort mit eisenhaltigen Quellen. Autoposten führen östlich und westlich des Flusses weiter hinauf. Die rechtsufrigen Dörfer, die dicht aufeinander folgen, mögen die älteren sein — man achte auf Namen römischer Herkunft wie Castro und Ponto Valentino —, doch findet sich auch auf der linken Seite manch altes Baudenkmal. Aquila, wo sich die Straßen wieder vereinen, hat schon Gebirgscharakter. Hier treten wir zum erstenmal in den ummauerten Platz vor der Kirche über ein am Boden liegendes Eisengitter, das den Kuhherden den Zugang versperren soll, aber sicher auch schon manchen Menschen zu Fall gebracht





Links, von links nach rechts: Blick in das Bleniotal bei Dangio. Im Hintergrund die Pyramide des Sosto. — Kornhisten in der Gegend von Olivone erinnern daran, daß wir nahe der Grenze Graubündens sind. — A gauche, de gauche à droite: Coup d'œil dans le val Blenio près de Dangio. A l'arrière-plan, la pyramide du Sosto. — Les étendages pour le blé dans la région d'Olivone nous rappellent que nous sommes près de la frontière des Grisons.

hat. Im darauffolgenden Talkessel liegt das stattliche Olivone, über dem sich ein Wahrzeichen des Tales erhebt, die Pyramide des Sosto. In den zahlreichen Bächen der Umgebung findet der Forellenfischer ein willkommenes Tätigkeitsgebiet. Nochmals scheiden sich die Wege. Zur Linken gelangt man über letzte Dörfer in die Bergeinsamkeit des Lukmaniers, während man geradeaus einer Straße folgt, die durch eine Schlucht in die oberste Talmulde führt, nach Campo (1200 m).

Architektur und Kunst des Tales sind besonders durch einen Faktor beeinflußt worden — die Auswanderung. Der Lukmanier als ältester der drei Pässe — er wurde schon von den Römern benützt — übertraf bis gegen das Ende des Mittelalters den St. Gotthard an Bedeutung. Der Marktflecken Biasca, in dem sich die Zufahrtswege der beiden Pässe trennen, ist noch auf den Lukmanier ausgerichtet. Mit der Erwerbung des Livinentales durch die Urkantone verschob sich das Schwergewicht zugunsten des Gotthard. Seither suchten die Bewohner des Bleniotales ihren Erwerb mehr und mehr in der Fremde. Während die Leventina durch ihre enge Verbindung mit der bäuerlichen Innerschweiz ihren alpinen Charakter bewahrte und festigte, bauten die Bewohner des Bleniotales ihre Beziehungen zu den großen Städten der Ebene aus und ließen sich von diesen beeinflussen. Nur der Aufbau der Dörfer erinnert eher an nördliche Vorbilder, ist er doch viel gelockerter als in anderen Teilen des Tessins. Die «Piazza», dieser Mittelpunkt und Versammlungsort südlicher Gemeinwesen, fehlt im allgemeinen. Das Bauernhaus hat keinen eigenen Baustil entwickelt, doch finden sich einige Besonderheiten, wie die gelegentliche Verwendung von Holz als Baumaterial oder die Vorliebe für Fresken, welche meistens die schützende Madonna darstellen.

Daß das Kunstschaffen hier lebhafter war als in den Nachbartälern und unter dem Einfluß der großen Kulturzentren stand, ist nicht zu verkennen. Nicht als ob die Auswanderer Kunsthandwerker gewesen wären wie in anderen Teilen des Kantons! Oder ist auch die Kochkunst den schönen Künsten zuzurechnen? In dieser nämlich und in der Zubereitung von Schokolade erwarben sich die Bewohner des Tales schon früh großes Ansehen, sei es in Italien, sei es später in England, wo sie zahlreiche Restaurants innehatten und -haben. In neuester Zeit ist sogar im eigenen Tal, begünstigt durch das reichliche Vorhandensein frischer Milch, eine nicht unbedeutende Schokolade-Industrie entstanden. Wie dem auch sei — der Wunsch, daheim in kleinem Ausmaße zu wiederholen, was man in der Fremde gesehen hat, ist in jedem Auswanderer lebendig. Wohlhabende Bleniesen errichteten daher in ihrer Heimatgemeinde ein Haus im städtischen Geschmack oder stifteten eine Kapelle. Wer Freude an ländlichen Abwandlungen großer Vorbilder hat, wird also im Bleniotal viel Interessantes entdecken, besonders aus dem 17. und 18. Jahrhundert, einer Zeit reger Bautätigkeit. Ansehnliche Bürgerhäuser finden wir in fast allen Dörfern. Doch öffnen sich ihre Fensterläden meist erst im Sommer, weil die Eigentümer sonst in der Stadt tätig sind. Ein schönes Beispiel dieser Art bietet Olivone. In der kargen Gebirgslandschaft wirkt der an sich bescheidene Aufwand beinahe fürstlich.

Doch da sich in früheren Jahrhunderten das Kunstschaffen in hervorragendem Maße auf die Sakralbauten konzentrierte, so sind diese auch im Bleniotal das erste Ziel des Kunstfreundes. Für die baufreudige Zeit des Barocks ist ein frühes Beispiel die «Madonna di Motto», ein äußerlich unscheinbares Kirchlein im unteren Bleniotal. Gemälde, farbige Stukkaturen und schmiedeiserne Gitter verkörpern einen Stil, der sich noch nicht von den strengen Formen der Renaissance gelöst hat. Es herrscht eine Überfülle an Verzierungen, die aber nicht aufdringlich, sondern liebenswürdig wirken; denn man spürt ein naives Bemühen, kein Eckchen ungeschmückt zu lassen, und eine unverdorbene Freude an Prunk und Farben, die sich mit sicherem Geschmack und lebhafter Phantasie verbindet.

In Somascona, auf 1000 Meter Höhe, zeugt eine Kapelle von der Bedeutung der Auswanderung für das Tal. Der Grundstock wurde im 15. Jahrhundert durch den ersten Koch des Herzogs von Mailand gelegt. Andere Auswanderer haben zur Verschönerung des Kirchleins Kunstwerke aus der Fremde beigesteuert. So gibt es dort das Ölgemälde eines barocken Meisters aus Nancy zu schauen, ferner eine schöne Stuckarbeit italienischer Herkunft — Madonna mit Kind —, die, mit zwei bemalten Holzflügeln versehen, eine Art Hausaltar bildet.

Doch das hervorragendste Kunstdenkmal stammt aus einer viel früheren Epoche. Im mittleren Bleniotal, eine halbe Stunde oberhalb des Dorfes Prugiasco, liegt in der größten Einsamkeit das romanische Kirchlein von Negrentino. Es muß lange Zeit fast vergessen gewesen sein, und diesem Umstand verdanken wir wohl, daß es nicht von späteren Generationen deren Geschmack angepaßt worden ist. Denn fast überall ist von der romanischen Kunstepoche nicht viel mehr übriggeblieben als die spitzen Bedachungen und die Rundbogen der Kirchtürme. In Negrentino nun finden wir kostbare Fresken in byzantinischem Stil, die an die herrlichen Mosaiken von Ravenna erinnern und in solcher Vollkommenheit wohl in weitem Umkreis einzigartig sind. Nur die eine Hälfte des Freskos, das Christus inmitten der zwölf Apostel darstellte, ist erhalten geblieben. Dafür überrascht einen noch heute die Kraft der Darstellung und die Lebendigkeit der Farben. Andere Malereien aus dem späteren Mittelalter reihen sich würdig an dieses frühe Meisterwerk, das für den Kunstfreund den Höhepunkt einer Wanderung durch die «Valle del Sole» bedeutet.

Piero Gruber.

Unten: Der hl. Christophorus an der Kirchenfassade von Malvaglia, der Schutzpatron der Paßwanderer. Primitives Fresko aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts. — En bas: Saint Christophe, patron protecteur des touristes, sur la façade de l'église de Malvaglia. Fresque primitive de la première moitié du XVIme siècle.

Phot.: Kasser